

Versicherung – nein danke

Die Mobiliar schliesst mit Erstkunden aus 20 Staaten keine Autoversicherung mehr ab

Interessenten aus Osteuropa und dem Balkan können bei der Mobiliar keine Autoversicherung mehr abschliessen, wenn sie nicht bereits über eine Hausratspolice zum Kundenkreis gehören.

„Wir versichern im Autogeschäft schon seit zwei Jahren nicht mehr alle Interessierten“, sagte gestern Bruno Kuhn, Leiter Versicherungen der Mobiliar. Er bestätigte damit einen Bericht des „Blick“, wonach die Mobiliar den «Balkan-Rasern» den Kampf angesagt habe. Der drittgrösste Autoversicherer (hinter der „Zürich“ und der „Winterthur“) gibt laut Mitteilung bereits seit einiger Zeit mehr Geld für Schäden und eigene Kosten aus, als er über Prämien einnimmt.

Jedes Risiko in der Autoversicherung werde einzeln geprüft, heisst es weiter. Bei Neukunden stütze man sich unter anderem auf eigene Statistiken. Diese zeigten „interessante Unterschiede“: PS-starke Autos wiesen im Schnitt mehr Unfälle auf als kleinere Modelle, junge Frauen weniger als junge Männer, geleaste Wagen mehr als gekaufte. Unterschiede gebe es auch zwischen den Nationalitäten, sogar zwischen den Kantonen. „Insbesondere Junglenker aus dem Balkan haben eine zweieinhalb bis dreifach höhere Schadenbelastung als Schweizer Autofahrer im selben Alter“.

Grenzlinie quer durch Europa

Während andere Gesellschaften für Fahrer aus diesen Risikokategorien teils exorbitante Jahresprämien anwenden, hat die Mobiliar eine Linie quer durch Europa gezogen: Interessenten aus Polen, Tschechien, Slowakei, Rumänien, Bulgarien, Ukraine, Weissrussland, Estland, Lettland, Litauen, Russland, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien-Montenegro, Albanien, Mazedonien, Türkei, Moldawien und Ungarn erhalten keine Autoversicherung, sofern sie nicht bereits über eine Versicherungsbeziehung mit der Mobiliar verfügen. Konkret gehe es um die Hausratsversicherung, sagte Bruno Kuhn. Wer aus einem der erwähnten Länder stamme und eine Hausratsversicherung bei der Mobiliar abgeschlossen habe, werde im Rahmen einer Offertstellung für eine Autoversicherung nach den gleichen Kriterien geprüft wie ein Interessent aus der Schweiz. Die Prämie des ausländischen Antragsstellers dürfte nur „moderat höher“ ausfallen als jene des Schweizers. Mit der Massnahme wolle die Mobiliar eine Risikoselektion vornehmen. Dies trage dazu bei, dass Kunden mit gutem Schadenverlauf nicht regelmässig höhere Prämien in Kauf nehmen müssten, sagte Kuhn. Im Sommer 2005 werde ein neues Tarifierungssystem eingeführt, das weit mehr Kriterien umfasse als das heutige. Die Mobiliar steht mit ihren Massnahmen nicht allein. So erhöhte die Generali per 1. August die Prämien für Autolenker aus Osteuropa und den Balkanländern um bis zu 30 Prozent. Auch die anderen Versicherer sind daran, ihre Tarife stärker zu differenzieren.

Sachliche Begründung zählt

Vor allem grüne Kreise kritisierten, auf diese Weise würden einzelne Bevölkerungsgruppen diskriminiert. Für die Frage einer möglichen Rassendiskriminierung sei entscheidend, ob ein Versicherer sachliche Gründe für die Einschränkungen anführen könne, sagte der Freiburger Strafrechtler Marcel Niggli. Konkret müsse die Mobiliar mit statistischen Analysen belegen können, dass das Risiko bei Autofahrern aus dem Balkan oder Osteuropa für sie zu gross sei. Die Tatsache, dass eine Autoversicherung obligatorisch ist, spielt dabei laut Niggli keine Rolle. „Solange andere Versicherer dasselbe Geschäft abschliessen, stellt dies nicht wirklich ein Problem dar“, sagte er. Nigglis Argumentation deckt sich mit jener der Bundesrats. Unterschiedlichen Tarife für Schweizer und Osteuropäer seien sachlich begründet, wenn sie für die verschiedenen Risikogruppen objektiv berechnet würden, schrieb die Landesregierung in der Antwort auf eine Motion von PdA-Nationalrat Josef Zisyadis.

Ausschüttung von 52 Millionen

Die rund eine Million Kunden der Sparte Hausratsversicherung erhalten 2005 eine einmalige Prämienreduktion von 10 Prozent, wie Konzernchef Urs Berger diese Woche vor Journalisten ausführte. Die hierfür erforderlichen 52 Millionen Franken entnimmt die Mobiliar dem Überschussfonds der Versicherten. (ps/sda)